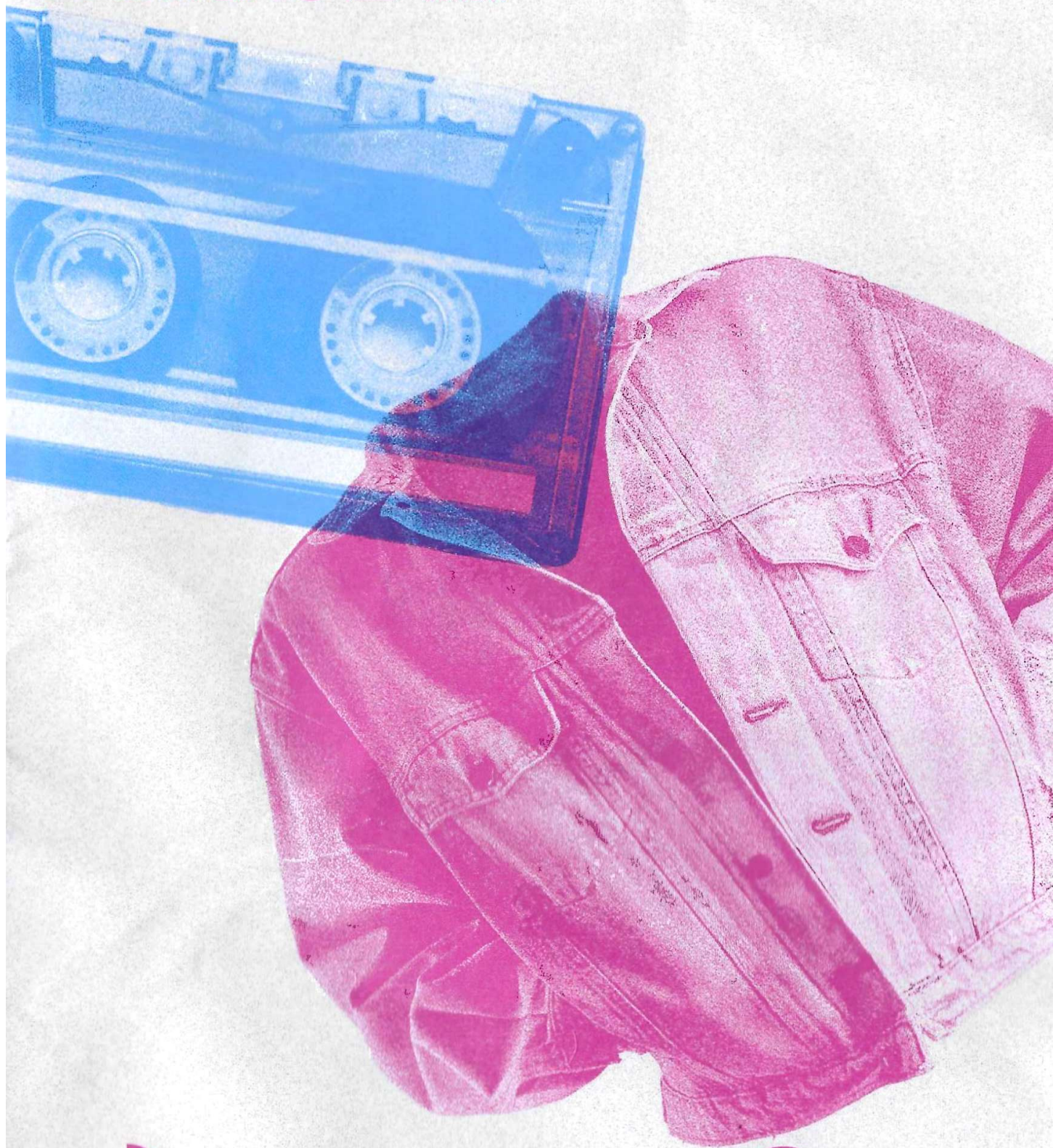


PARFAU

JUNGES
STAATSTHEATER
BERLIN



Orb AIR ON FIRE (14+)

EINE DOKUFIKTIONALE ZEITREISE VON MARION BRASCH

Orb AIR ON FIRE (14+)

EINE DOKUFIKTIONALE ZEITREISE VON MARION BRASCH

Uraufführung

Mit: Jan Tsien Beller, Elisabeth Heckel, Theresa Henning, Jakob Kraze, Ilona Raytman

Regie: Alexander Riemenschneider · Bühne, Kostüme: Maria-Alice Bahra · Musik: Tobias Vethake · Video: Stefan Korsinsky, Lilli Kuschel · Dramaturgie: Sabine Salzmann · Künstlerische Vermittlung und Partizipation: Nils Erhard, Bárbara Galego · Ausstattungsassistent: Camila Ivana Vargas Pardo · Regieassistent: Annabell Cassel · Choreografische Beratung: Theresa Henning · Inspizienz: Anne-Sophie Attinost · Soufflage: Isabella Rick

Licht: Thomas Holznagel · Bühnentechnik: Marc Lautner · Ton-, Videotechnik: Alexander Hoch, Jörg Wartenberg · Maske: Michaela Wunderlich · Requisite: André Nissen · Ankleiderei: Sabine Hannemann, Ute Seyer, Birgit Wilde · Technische Direktion: Henning Beckmann, Robert Schumann · Konstruktion Bühnenbild: Matthias Bade · Leitung Kostüm: Sebastian Wahedi

Dekorationsherstellung in den Werkstätten des Bühnenservice der Stiftung Oper in Berlin.

Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ein besonderer Dank gilt Jörg Wagner und Alexander Pehlemann für die Unterstützung und das dokumentarische Material, das wir nutzen durften sowie den Schüler*innen der Bettina-von-Arnim-Schule.

Gefördert von der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Premiere: 16. November 2025 · Spielort: Bühne 3 · ab 14 Jahren · 8. – 13. Klasse

IMPRESSUM Theater an der Parkaue – Junges Staatstheater Berlin · Intendanz: Alexander Riemenschneider und Christina Schulz · Geschäftsführung: Markus Winterstein · Redaktion: Sabine Salzmann · Foto S. 7: Alexander Pehlemann · Grafik: Ta-Trung, Berlin · Änderungen vorbehalten · www.parkaue.de

VON ZEITEN DES AUFRUCHS

Die Mauer fiel nicht einfach. Teile der Gesellschaft schmissen sie am Abend des 9. November 1989 um. Die kommunistische Diktatur war an ihr Ende gekommen. Die Welt schaute im Herbst 1989 atemlos in die DDR, nach Ost-Berlin. „Wahnsinn“ war der meist gebrauchte Ausruf. Es begann eine Zeit, als die Realität fast täglich die Phantasie überholte. [...]

In das Jahr 1989 gingen die meisten Ostdeutschen hoffnungslos [...]. Nur eine kleine Minderheit engagierte sich für Veränderungen. Eine größere Minderheit war so hoffnungslos, dass sie wegging, flüchtete und große Gefahren für das eigene Leben in Kauf nahm. [...] Am Ende des Jahres war die Überraschung, Freude bei allen, ob aktiv oder passiv, schier grenzenlos – die Hoffnungslosigkeit hatte sich in pures Glück verwandelt, für die absolut meisten Menschen ohne eigenes Zutun.

Die Gesellschaft ging dementsprechend in das Jahr 1990 und die folgende Wiedervereinigung mit sehr, sehr hohen Erwartungen. [...] Dieser neue Staat versprach dann auch das Blaue vom Himmel herunter – die Hochglanzkataloge der Versandhäuser und das Westwerbefernsehen schienen nicht nur Schaufensterversprechen zu sein. Der bundesdeutsche Staat würde dafür sorgen. [...]

Für viele Ostdeutsche wurde der Westen tatsächlich zum Glück, zum Erfolg zum Leben in Freiheit und Wohlstand. Für viele andere trat das nicht ein. Sie wurden tief enttäuscht, nicht nur, weil sie überzogene Erwartungen gehabt hatten, sondern weil sie gar keine Chance bekamen, ein Leben jenseits staatlicher Alimentierungen (Anm. d. Red.: Unterstützung) zu führen. Das Einzige, was Ostdeutschland als Einheit zusammenhielt, war der Begriff „Ostdeutschland“. Ansonsten gab es dauerhaft unterschiedliche und gegensätzliche Wahrnehmungen, unterschiedliche Verarbeitungen der Vergangenheit und differenzierte Erwartungen an die Zukunft, so viele „Gegenwarten“, dass viele Versuche, Ostdeutschland mittels Zahlen zu erklären, damals wie heute einigermaßen problematisch anmuten.

ZWEI FRAGEN AN REGISSEUR ALEXANDER RIEMENSCHNEIDER

Du inszenierst eine Geschichte, die eng mit den tatsächlichen Ereignissen im DDR-Jugendradio DT64 verbunden ist. Obwohl der Jugendsender 1964 gegründet wurde, um junge Menschen im Sinne der Partei zu prägen, öffnete er sich noch vor dem Mauerfall 1989 für kritische Themen und wurde dann in den Wendejahren zu einem Experimentierfeld für neue Formen des Radios. 1991 sollte er im Zuge der Auflösung des DDR-Rundfunks schließen. Die Hörer*innen wehrten sich mit einer Protestbewegung gegen die Abschaltung: Es gab Mahnwachen, Hungerstreiks, Unterschriftensammlungen. Wofür steht für dich diese Geschichte, was hat dich daran so fasziniert, sie auf die Bühne zu bringen?

Alexander: Ich habe die Bilder gesehen, von den tausenden jungen Menschen, die für den Erhalt ihres Radiosenders auf die Straße gegangen sind und ich habe mich gefragt, was die Menschen mit diesem Medium so sehr verbunden haben, dass sie bereit waren, mit großer Hartnäckigkeit über 3 Jahre zu protestieren? In dieser Umbruchzeit nutzte die Redaktion von DT64 ihren Spielraum und machte Radio, was es so nicht

davor und nicht danach gegeben hat. Deswegen steht es für mich stellvertretend auch für einen Traum, wie die Wiedervereinigung anders hätte laufen und wie Umbrüche produktiv genutzt werden können. Auf der Bühne erzählen wir jetzt die Geschichte dieser Gruppe junger Menschen im Radio, die das Chaos der Umbruchzeit als Freiraum begreifen und sich sagen: Wir nehmen das in die Hand, wir wissen nicht, wie lange dieses Radio überdauern wird, aber wir gestalten hier etwas, das zu anderen Menschen spricht und dadurch eine Verbindung schafft. Das hat mich interessiert und ich frage mich auch, welches Medium das für Jugendliche heute wäre.

Die Figuren sind fiktiv, also erfunden, das Videomaterial ist dokumentarisch – Warum ist gerade das dokufiktionale Erzählen besonders geeignet für diese Geschichte?

Alexander: Marion Brasch hat damals als Moderatorin die Zeit bei DT64 erlebt und uns heute als Autorin einen Text geschrieben, in dem die Geschichte fikionalisiert wurde. Dafür haben wir eine Entsprechung gesucht, weil wir einerseits tatsächlich Zeitgeschichte erzählen wollen

und andererseits damit spielen, was hätte sein können. Indem wir jetzt die Spielszenen mit dem dokumentarischen Material in Verbindung setzen, versuchen wir zwei Zeiten miteinander in den Dialog zu bringen. Eine Gruppe von Spieler*innen setzt sich heute mit der Vergangenheit auseinander und im besten Fall entsteht dabei für die Zuschauer*innen eine Frage für die Zukunft: Wie würde ich mich in einer Umbruchsituation verhalten?



„Das war damals noch ein fast anarchisches Radiomachen, weil wir wirklich nicht wussten, was am nächsten Tag passieren würde, weder in der Gesellschaft noch in unserem Radio. Und so haben wir Radio gemacht, und das lässt sich nicht noch mal wiederholen.“

Marion Brasch

WENN DIE UNS HIER
DAS LICHT AUSMACHEN,
MACHEN WIR'S
WANDERS EINFACH
WIEDER AN.